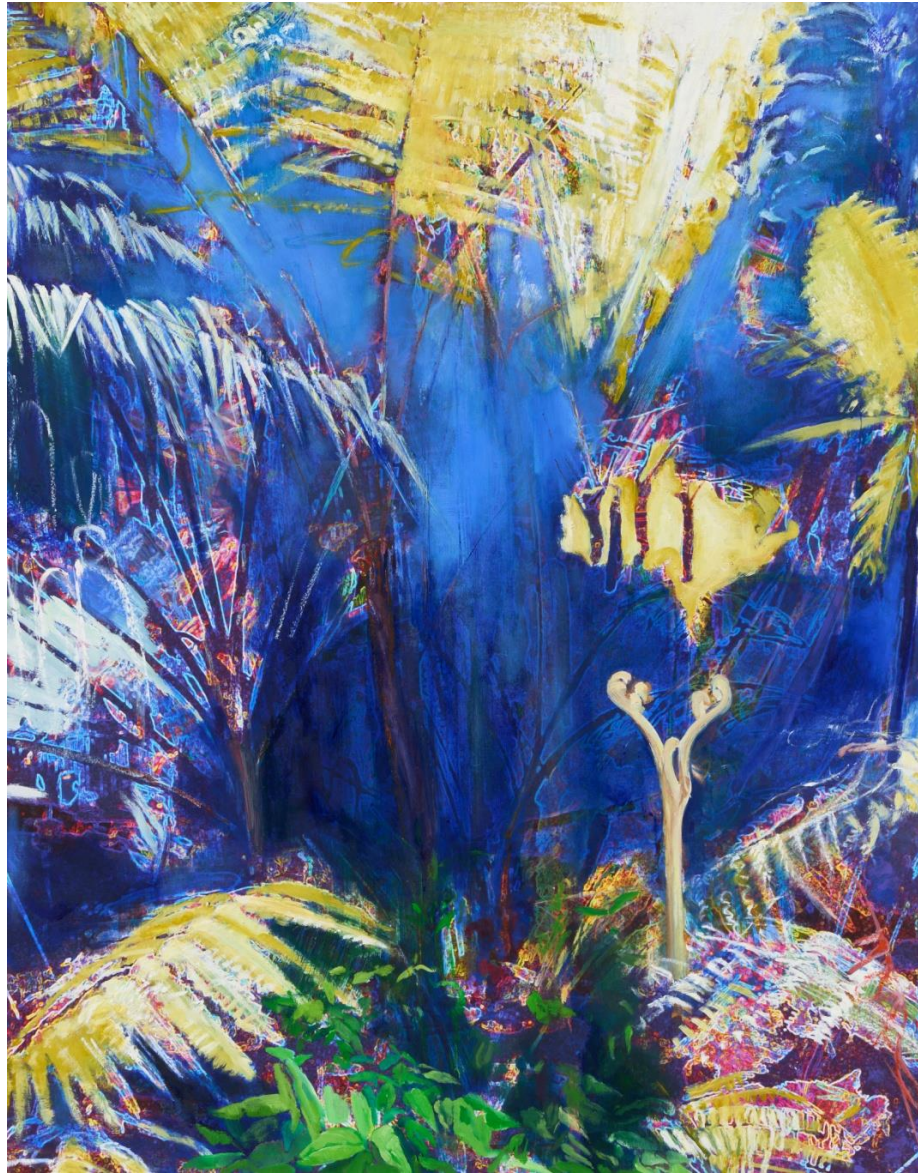
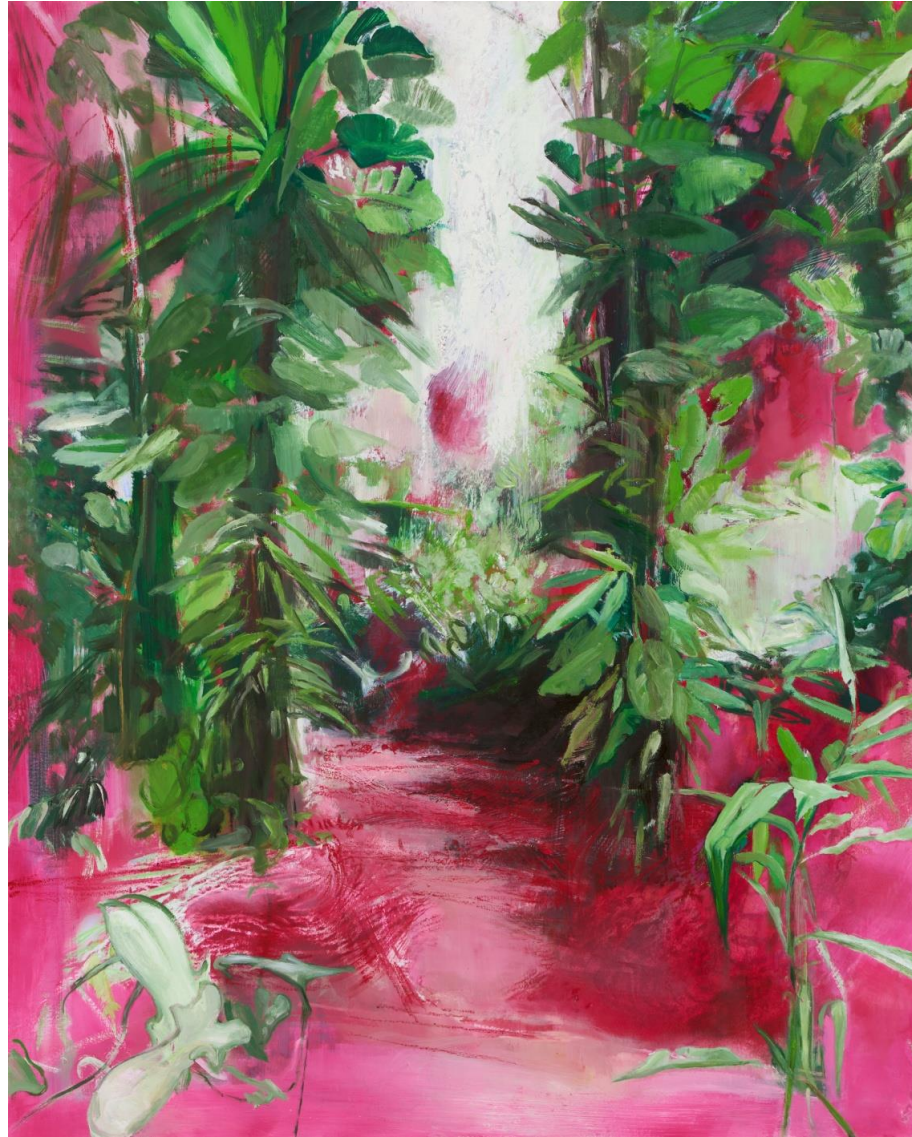


.

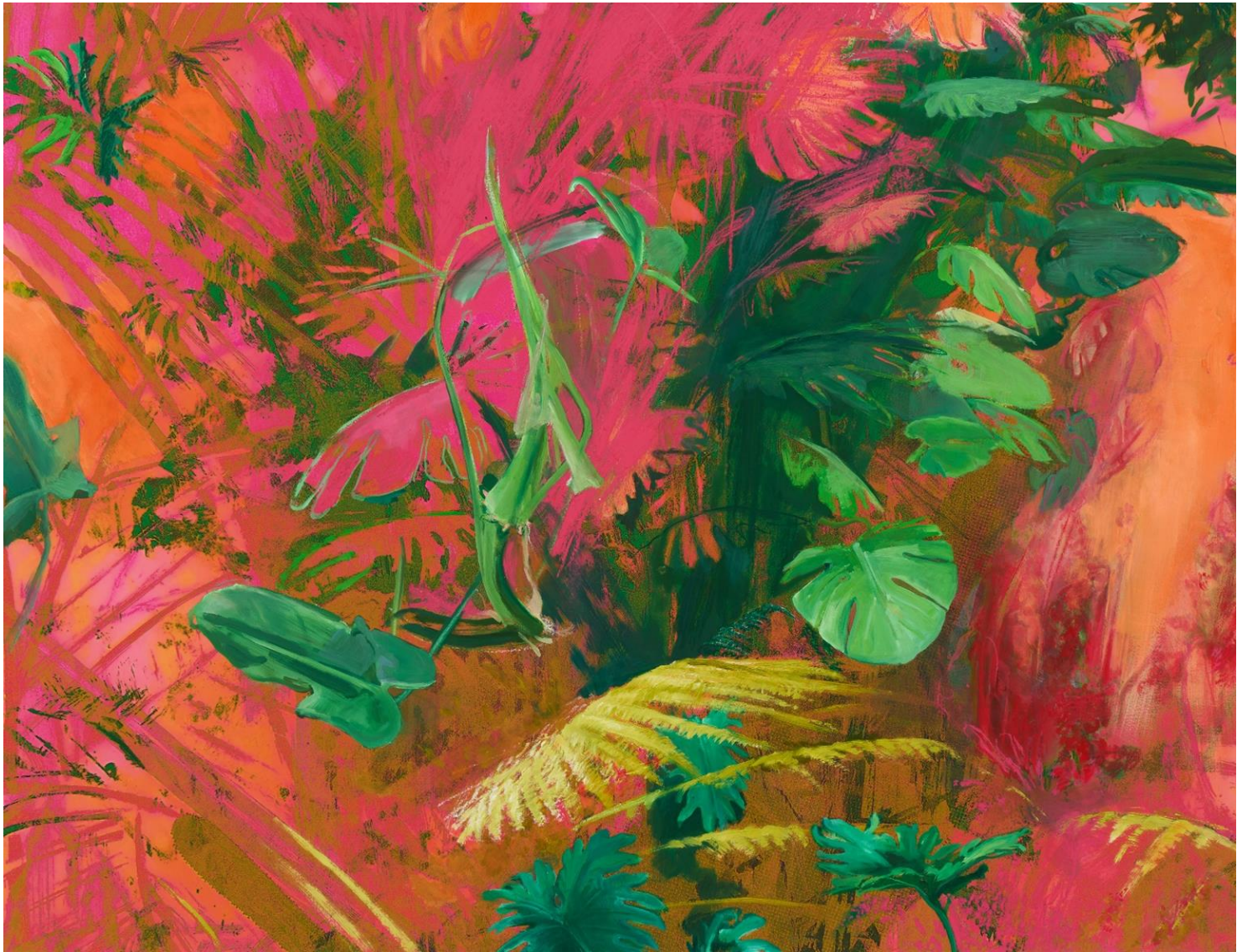
Yvette Kießling



Giza, 2025, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 100 x 80 cm



Njia ya nyumbani, 2025, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 100 x 80 cm



Kuzama vilindini, 2026, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 100 × 130 cm



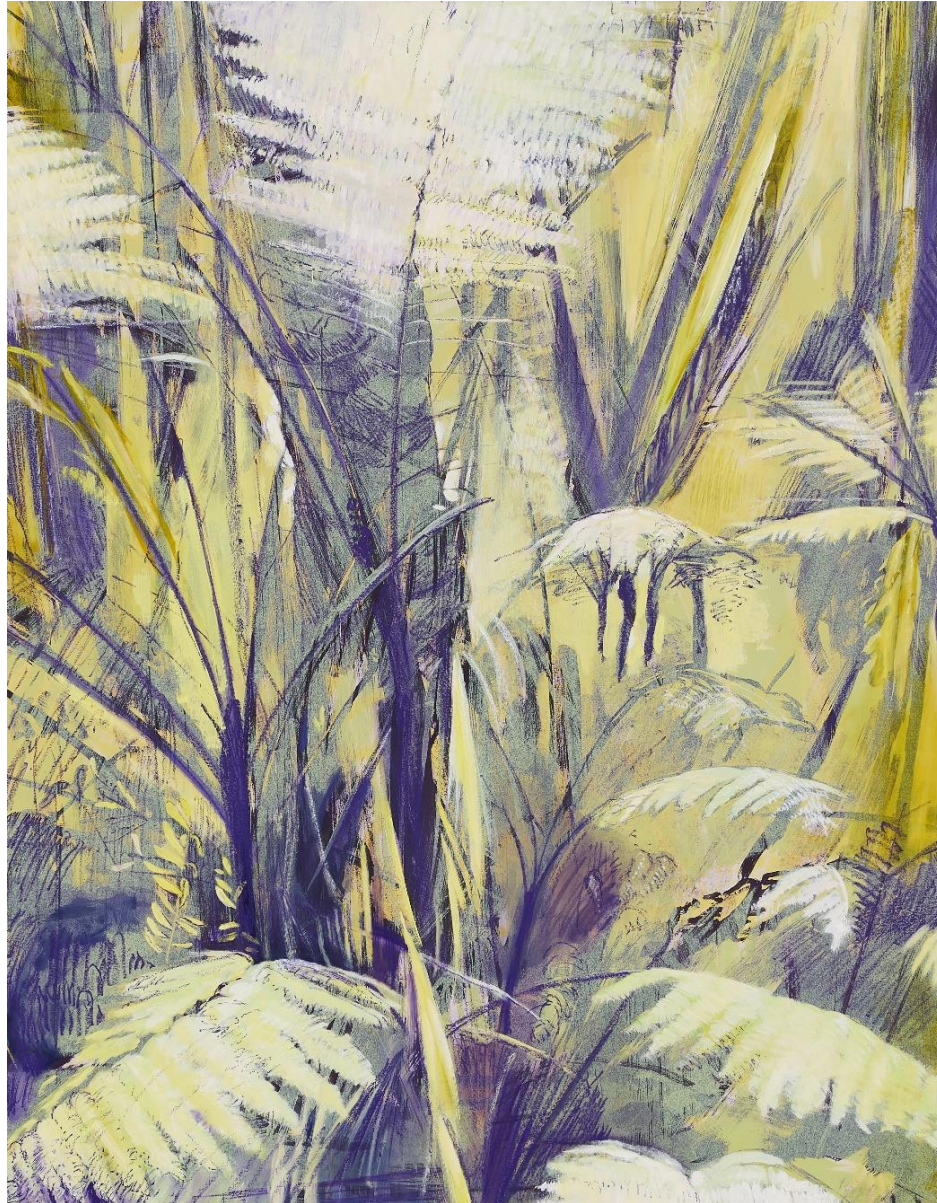
Ausstellungsansichten AMANI kukita | kung'oa. Deutsche und Tansanische Perspektiven auf eine koloniale Sammlung in Stade, Kunsthaus Stade / Museen Stade, 2025



Usambara msituni ndani kwa ndani, 2024, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 160 x 125 cm



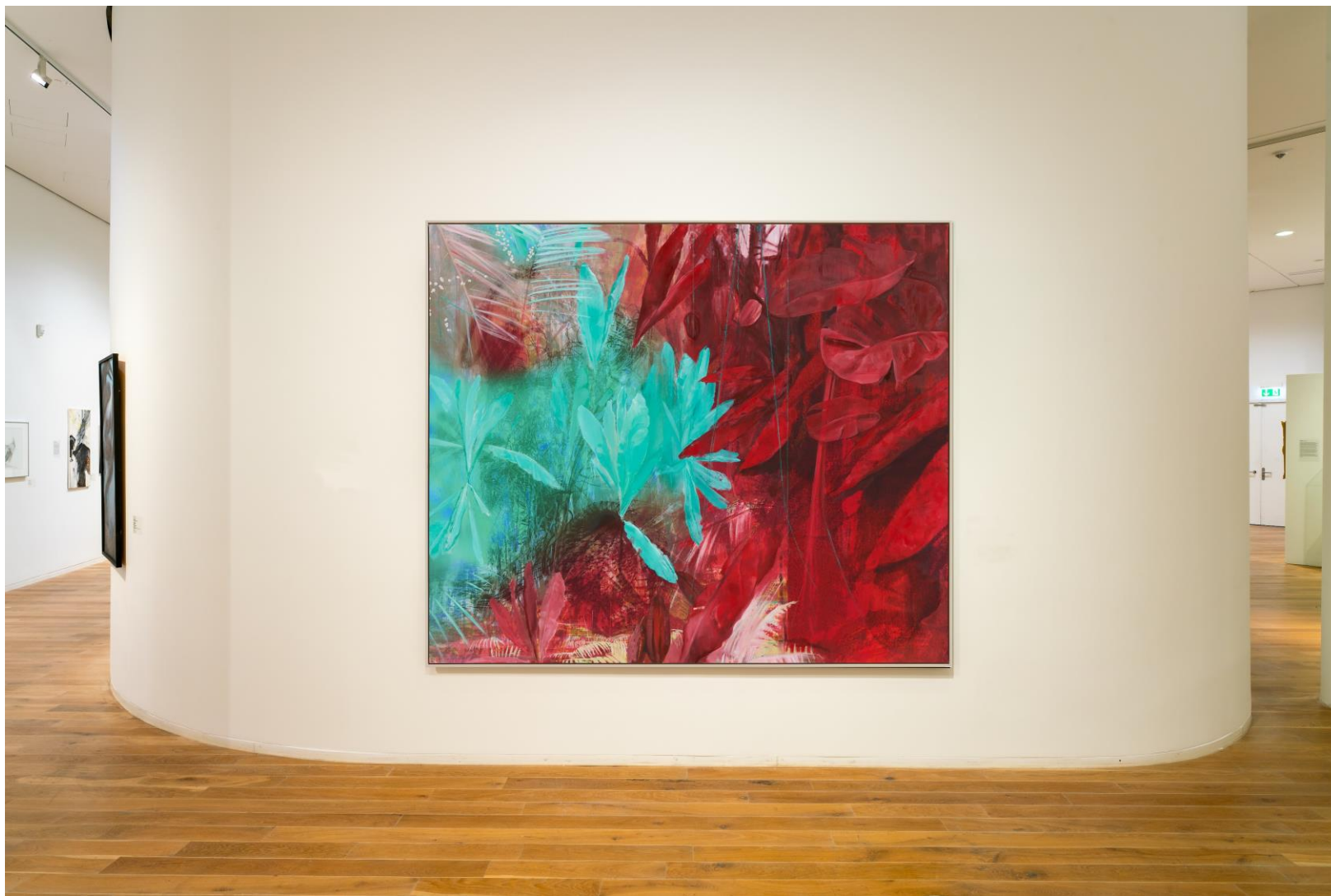
Der Atem der Zeiten, 2024, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 160 x 125 cm



Amani uhalisia, 2024, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 160 x 125 cm



Kuhamisha mimea na ujuzi, 2024, Druck auf mattem Karton, kaschiert auf Aludibond, Übermalung mit Öl, 210 x 250 cm



Ausstellungsansicht Traumlandschaft – Alptraum Landschaft, Mittelrhein Museum, Koblenz, 2024



Mmlonge mbluu, 2024, Öl auf Papier, 48 x 30 cm



Treefern and Monstera, 2024, Öl auf Papier, 42 x 25 cm



Open sky, Amani, 2023, Öl auf Leinwand, 120 x 120 cm

Die Leipziger Künstlerin Yvette Kießling ist eine Feldforscherin, die im Rahmen langfristiger Projekte kulturell bedingten Veränderungen in der Natur und Umwelt nachgeht. Auf den ersten Blick scheint es in ihren Darstellungen um eine unberührte Natur und Exotik zu gehen. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall, denn die Künstlerin beschäftigt sich damit, wie Menschen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auf natürliche Organismen Einfluss nehmen. Was passiert, wenn Samen und Pflanzen über Kontinente transportiert und an neuen Orten ausgesetzt werden? Kießling geht in ihren Arbeiten der Auffassung nach, dass sich die Historie eines Ortes anhand seiner Flora nachzeichnen lässt. Pflanzen werden auf diese Weise zum Dokument menschlicher Tätigkeiten und von Geschichte.

In ihren Gemälden und Grafiken zeigt Kießling dies als eine Spurensuche. Bereits seit vielen Jahren beschäftigt sie sich dabei nicht nur mit ihrer einheimischen Umgebung. Zahlreiche Werkgruppen sind im Rahmen mehrerer Tansaniareisen, vor allem auf Sansibar, entstanden. Auch hier geht es um eine Auseinandersetzung mit der Botanik des Landes, die zum kulturellen Spiegelbild wird. Seit Jahrhunderten ist die ostafrikanische Küste und speziell die Insel Sansibar ein Schmelztiegel unterschiedlichster Kulturen. Arabische, asiatische und afrikanische Einflüsse treffen aufeinander und das nicht ausschließlich in einem friedlichen Kontext. Häufig war der Sklavenhandel Motor des Migrationsgeschehens.

Dabei hat jede Kultur ihre Kulinarik und auch bestimmte Pflanzen mitgebracht. So ist die Flora der Insel Sansibar ein Abbild vielfältiger Migrationsprozesse, die Kießling mit ihrer Arbeit thematisiert.

In ihrem jüngsten Projekt untersucht Kießling die Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte in Tansania. 1904 gründete das Reichskolonialamt im Dorf Amani mitten in den Usambarabergen eine botanische Forschungsstation mit dem Ziel, dort den größten botanischen Garten der Welt entstehen zu lassen. Die klimatischen Bedingungen boten hier ideale Voraussetzungen. Gemäß dem deutschen Größenwahn sollte das niederländische Forschungsinstitut mit botanischem Garten in Buitenzorg (Bogor) auf Java überboten werden. Gleichzeitig verfolgte man wirtschaftliche Ziele. Es galt zu herauszufinden, welche Pflanzenarten in der Kolonie gedeihen und dort effektiv angebaut werden können. Noch heute sind in Amani Überreste der Einrichtungen und Bauten aus der deutschen Kolonialzeit erhalten. Über 3.000 Pflanzenarten wurden hier im Zuge der 15-jährigen Institutsgeschichte angesiedelt. Teilweise breiteten sie sich immer weiter aus und setzten die Invasion der ehemaligen Kolonialherren als Neophyten unbeirrbar fort. In der Gegenrichtung hat es nur das Usambaraveilchen bis auf die deutschen Fensterbänke geschafft – von negativen Folgen kann hier kaum die Rede sein. Im Herbst 2021 hat Kießling das Amani-Institut zweimal besucht. Sie gehört zu den wenigen Freiluftmaler*innen, die die damit verbundenen Anstrengungen noch auf sich nehmen.

Dabei hatte sie Ölfarben, Papiere, Leinwand und Aluminiumplatten im Gepäck, auf die sie vor Ort gezeichnet hat. Einer der für den Druck verwendeten Lithosteine basiert auf in Amani angefertigten Fotografien der architektonischen Relikte. Beide Medien fließen in ihrer ersten Amani-Druckreihe zusammen. So ist eine Serie aus 100 Tuschelithografien im Format 60 x 45 cm, gedruckt auf Zerkall Bütten, entstanden, bei denen es sich jeweils um Unikate handelt, da die verschiedenen Druckmedien stets neu kombiniert wurden. Dabei scheint es, als würden sich die Geschichten und Zeiten, die sich in der von Kießling untersuchten Flora akkumulieren und übereinander lagern, auf dem Blatt als Druckschichten wiederholen. Sie offenbaren – als erste Kontaktaufnahme mit dem Ort – ihren ganz eigenen Blick auf das Institut und seine Entstehungszusammenhänge.

Die Amani-Serie ist der Auftakt für ein größeres Projekt, das Kießling als Künstlerin und Feldforscherin begleitet. Ausgehend von der ethnografischen Sammlung des Botanikers Karl Braun, der von 1904 bis 1920 in Amani tätig war und seine Sammlung kurz vor seinem Tod 1934 der Stadt Stade schenkte, wird die deutsche Kolonialgeschichte des Instituts aktuell durch die Museen Stade, gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste, in Kooperation mit verschiedenen Partnerinstitutionen in Tansania neu erforscht und bewertet. Dabei spielt die Wahrnehmung und der besondere Zugang der Künstlerin zu dem Ort und seiner Vegetationsgeschichte eine wichtige Rolle.



Arbeiten *en plein air*, 2022 - Amani (Usambara-Berge), Tansania



Installationsansicht: Amani 2022, mehrfarbige Tusckelithographie, 63 x 46 cm

[3 aus einer Reihe von 100 Unikaten]



Installationsaufnahme: Vyambo, 2023, mehrfarbige Tuschelithographie, 63 x 46 cm [Reihe von 147 Unikaten]
Ausstellung: Vyambo, 2023, Kunsthalle der Sparkasse Leipzig, Leipzig



Elbwiese, Labská louka, Energie, 2020, mehrfarbige Tuschelithografie auf Aludibond, Übermalung mit Öl (Diptychon), je 82 x 60 cm

Yvette Kießling hat ihren persönlichen Kraftort gefunden. Seit 2014 beschäftigt sie sich mit der Elbquelle, Labská louka (tschechisch für Elbwiese) auf fast 1.400 m Höhe in der Nähe des Ortes Špindleruv Mlýn (Spindlermühle) im Hochland des Riesengebirges in Tschechien.

2016 entsteht ein großformatiges Gemälde, 170 x 190 cm in Öl auf Leinwand auf Holz, betitelt als „Elbequell“. Mit lasierendem Pinselstrich sind in zarten Farben die Flächen einer Landschaft festgehalten. Eine Ebene ist im Vordergrund zu sehen, im Hintergrund verblauen angedeutete Berge vor einem cremefarbenen Himmel. Diese Ebene – die Elbwiese, aus der der Fluss entspringt, ist in einem Inkarnat, hellen Fleischton, gehalten, strukturiert mit Olivgrün und dunklen Akzenten, die zu den ovalen, weiß aufgehellten Wasserlachen hinführen. Mit Rot, Rosa und Weiß, einer weiteren, intensiveren Fleischfarbe, wird diese Ebene in ihrer Mitte vom Horizont abgegrenzt und eingezogen: Es ergibt sich ein malerischer Sog zur dunklen Zone und zu den hervorquellenden Wasserflächen hin. Die Ausstrahlung dieses Gemäldes ist sinnlich, körperlich. Sein Titel lässt lautmalerisch ohne das abschließende „e“ den weiteren Fortgang offen – so wie auch die untere Lache den Bildrand erreicht. Elbequell...

Die Quelle, la source, der Ursprung, l'origine du monde – bei der christlichen Ikonografie mit symbolisch zu deutenden Quellen und Brunnen angefangen bis zum 19. Jahrhundert mit beispielsweise Jean-Auguste-Dominique Ingres' „La Source“ (1820-56) sowie Gustave Courbet's „L'Origine du Monde“ (1866) und „La Source“ (1868) – ist ein bekanntes Thema in der Kunstgeschichte des Abendlandes. Religiös betrachtet symbolisiert die Quelle das Wunder der Schöpfung, des Heiles und des (ewigen) Lebens. [...]

Seit dem oben beschriebenen ersten Gemälde ist eine Reihe von Diptychen entstanden, die sich ebenfalls mit der Elbquelle auseinandersetzen. Ausgehend von einer Lithografie in 2 Einzelblättern (je 82 x 60 cm), die für die Griffelkunst-Vereinigung Hamburg 2016 geschaffen wurde, entstehen Übermalungen mit Ölfarbe und Ölstift auf den noch aus dem Druckprozess vorhandenen farblichen Varianten, kaschiert auf Alu-Dibond. Die Vorlage für die ursprüngliche Lithografie entstand vor Ort auf Papier – die Künstlerin sucht diesen Platz mehrmals jährlich auf und arbeitet dort „en plein air“. Die Elbquelle steht für sie für einen Ort, an dem langsames, ruhiges Arbeiten, intensives Sehen und Empfinden möglich ist. Die Energien und die reale Landschaft auch körperlich zu spüren, ist ihr wichtig – Fotografien können das nicht ersetzen. Die ursprüngliche Lithografie zeigt in gedeckten, mehrheitlich Braun-, Grün-, und Rottönen die Elbwiese im Vordergrund, eine felsigere Zone mit Nadelbäumen (Fichten und Latschenkiefern) im Mittelgrund und einen ansteigenden Berg links im Hintergrund, den Violík (Veilchenstein). Die 15 Übermalungen „Elbwiese, Labská louka“, die seit 2017 in rascher Folge entstanden sind, basieren auf dieser mehrfarbigen Tuschelithografie, lassen sie mal mehr, mal weniger durchscheinen und gehen vor allem inhaltlich weit darüber hinaus. Bisher war das Schaffen von Yvette Kießling stark von einer Auseinandersetzung mit, einer Untersuchung von Gegebenheiten an einem bestimmten Ort geprägt: Sie arbeitete in, mit und über eine bestimmte Örtlichkeit, zum Beispiel den Jozani Forest auf Sansibar, Tansania.

Hier geschieht nun etwas anderes, neues: Die Elbwiese, aus der Erinnerung und persönlich festgehalten auf dem Untergrund, dient als Resonanzboden, als erregbares Nervengeflecht für die Übermalung. So, wie aus der Elbwiese die Elbe quillt, quillt aus dem Boden der Lithografie die Übermalung.

Jedoch nicht von selbst – widerhallen ist nur möglich, wenn etwas hineingegeben wird. Hinein gibt sich in diesem Fall die Künstlerin – die bis heute entstandenen Diptychen sind eine Auseinandersetzung mit ihren inneren Vorgängen und Befindlichkeiten. Die Quelle inspiriert, lebt vor, regt an zur Schöpfung.

Die Künstlerin reagiert, schöpft aus sich selbst heraus, gebärt. Sie schafft Abbilder ihrer Innerlichkeit, eine bildnerische Meditation mit einem sehr starken, weiblichen Selbstbezug. Suchtartig, rauschhaft, immer eines nach dem anderen entstehen die Arbeiten: „Ursprung“, „weiß“, „Plateau“, „Schlund“ (2017), „opposing“ (2018), „in die Tiefe“, „Fichten“, „Schauer“, „weiße Ebene“, „Hochland“ (2019), „Wehen“, „energie“, „Offenbarung“, „komplementär“ (2020) und „Ponge“ (2021). Dabei handelt es sich nicht um eine Serie – jedes Diptychon steht für sich und wird frisch begonnen – wobei sich durchaus Farben und thematische Ansätze von einem Werk zum nächsten weiterbewegen können. Die Zeichnung und Hervorhebung der Nadelbäume und des Berges variieren über die Anzahl der Arbeiten.

Jedes Diptychon ist eine überlegte, sorgfältige Konstruktion mit gestalterischen und inhaltlichen Schwerpunkten, die sich ansatzweise und doch offen in den gewählten Einzeltiteln abzeichnen. Die aus „Elbequell“ vertraute intensive Fleischfarbigkeit, die eine Übersetzung der blühenden Erika der Gegend ist, wird in den Werken von 2017 wieder verwendet und erreicht in „Schlund“ einen dramatischen Höhepunkt. Abgründige Fantasien über Entstehung und Vernichtung, Leben und Tod, bedrohliche Gegensätze wurden hier herausgearbeitet. Dem Fließenden, sich stets Erneuernden steht eben auch das potentiell Unheilbringende, das Unkontrollierbare gegenüber. [...]



Elbequell, 2016, Öl auf Leinwand auf Holz, 170 x 190 cm

